

Wolfgang Class / Alois K. Soller *Kommentar zu Fichtes Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* (Fichte-Studien-Supplementa Bd. 19) Rodopi: Amsterdam – New York, NY 2004, XII, 571 S.

Mit dem 19. Band der Fichte-Studien-Supplementa legen Wolfgang Class und Alois K. Soller den ersten Kommentar dieser Art zu Fichtes *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* (kurz: *Grundlage*) vor. Auf den 571 Seiten werden der Titel, die Vorrede und die drei Teile der *Grundlage* Satz für Satz, wenn nicht gar Wort für Wort, kommentiert. Inbegriffen ist ein ausführliches Verzeichnis der benutzten Literatur, ein Sachregister zum Fichte-Text und ein Verzeichnis der zitierten Arbeiten Fichtes.

Die Autoren sehen ihre Arbeit grundsätzlich in dem Spannungsfeld zwischen dem Selbstdenken, wie es Fichte fordert, und einem textbasierten Kommentar. Während Fichte bekanntermaßen immer wieder betont, man dürfe sich nicht nach dem Buchstaben richten, sondern müsse den Geist des Systems erfassen, stellt sich Class und Soller zufolge in zugespitzter Form die Frage, ob eine textbasierte Annäherung an das Denken Fichtes nicht schon per se zum Scheitern verurteilt ist. Entgegen einer möglichen Autoimmunisierung der Fichteschen Texte heben die Autoren allerdings viererlei hervor: 1. Es ist Fichtes Anspruch „zu argumentieren, einen durch Logik, Analysen und Synthesen bestimmten Denkweg zu beschreiten.“ (IX) 2. Gerade die *Grundlage* als das „wirkungsgeschichtlich bedeutsamste philosophische Werk Fichtes“ (X) bietet diverse Anknüpfungspunkte an die Kantische Transzendentalphilosophie als auch an andere philosophische Vorgänger. 3. Im fehlenden „Ordnungssinn“ (ebd.) des Textes der *Grundlage* liegt der Erfordernis eines Kommentars „eher eine Ergänzungsbedürftigkeit als ein Freibrief zur Geringschätzung des Buchstabens“ (ebd.) zugrunde. 4. Der bisherige Beitrag der einschlägigen Literatur zum Textverständnis ist „vergleichsweise gering.“ (ebd.) Diese sowohl textimmanente als auch historisch-systematische begründete Konstellation bildet den Hintergrund für den vorliegenden Kommentar, der den Text der *Grundlage* in *textkritischer, sprachlicher, sachlicher* und *literarischer* Hinsicht aufschlüsseln will.

Der Band setzt sich aus Kommentaren zum Titel, zur Vorrede, dem Ersten (§§1-3), Zweiten (§4) und Dritten (§§5-11) Teil zusammen. Ein Verzeichnis zur benutzten Literatur, ein Sachregister zum Fichte-Text und ein Verzeichnis der zitierten Arbeiten Fichtes bilden den Schluß. Im Aufbau folgen die Kommentatoren dem Wortlaut der *Grundlage*, wobei sowohl zentrale Begriffe als auch ganze Textpassagen besprochen werden. Die einzelnen Kommentare zeichnen sich durch eine komplexe Verweisstruktur aus. Die mehr oder weniger deutlichen Textverweise Fichtes werden genau bestimmt. Neben dieser formalen Verweisstruktur hinsichtlich des Fundortes wichtiger Textstellen besteht eine inhaltliche Verweisstruktur, die es erlaubt, einen Argumentationsgang durch die *Grundlage* zu verfolgen. Detailanalysen werden auf diese Weise hervorragend unterstützt.

Grundsätzlich sind die Autoren bemüht, die Fichtesche Argumentation der *Grundlage* zu verdeutlichen, wobei unterstützende Belegstellen aus anderen Schriften Fichtes herangezogen werden. In den Verweisen auf mögliche Interpretationen schlägt sich eine kritische Haltung zur bisherigen Fichteforschung nieder. Der Interpretationslinie, die – grob gesagt – das absolute Ich à la Hegel mit dem Selbstbewußtsein identifiziert, wird eine Absage erteilt. Trotz einer ebenso kritischen Haltung dem Fichteschen Text gegenüber hebt der Kommentar die Plausibilität des Fichteschen Denkens hervor, die allerdings nur deutlich wird, wenn das sich setzende Ich konsequent in einer transzendentalphilosophischen Perspektive und somit als Möglichkeitsbedingung empirischen Bewußtseins und nicht als dieses selbst angesehen wird.

Da eine durchgehende Besprechung des Kommentars aufgrund der Ausführlichkeit wenig sinnvoll erscheint, werde ich im folgenden Beispiele zu besonders interessanten Textstellen besprechen.

Im Zusammenhang des direkten bzw. genetischen Beweises der Forderung nach absoluter

Kausalität (GA I,2,404-410) entwickelt Fichte im §5 das Theorem der Öffnung des absoluten Ich. Dazu führt er aus, daß sich das absolute Ich „für ein anderes Setzen gleichsam offen erhalten [muß.]“ (GA I,2,405) In der Formulierung „gleichsam offen erhalten“ sehen die Kommentatoren trotz der metaphorischen Ausdrucksweise das zentrale „Dilemma“ (393) dieses Textabschnittes klar dargestellt, nämlich daß das absolute Ich aus sich herausgehen muß, ohne dabei seinen Absolutheitscharakter einzubüßen. Thematisiert wird die Frage, warum das absolute Ich aus sich herausgehen sollte, um „über sich selbst zu reflektieren, und zu fordern, daß es in dieser Reflexion als alle Realität erfunden werde.“ (GA I,2,408) Obwohl die Kommentatoren an verschiedenen Stellen ausführen, daß das absolute Ich keineswegs als ein Bewußtsein, sondern als Element des Setzungsgefüges des zu deduzierenden empirischen Bewußtseins betrachtet werden muß¹, sprechen sie hier dem absoluten Ich die Unsicherheit zu, „ob es alle Realität ist.“ (Ebd.) Der Grund zur Reflexion des absoluten Ich auf sein eigenes Setzen wird demnach in einem möglichen Verhältnis des absoluten Ich zu sich selbst, in dem es seinen Realitätsgehalt prüfen muß, gesehen. Wie allerdings die weiteren Ausführungen in Form von Verweisen auf weitere Textstellen und Kommentare zeigen, kann die Notwendigkeit eines selbstbezüglichen Setzens allein aus dem Deduktionsziel, dem empirischen Bewußtsein, abgeleitet werden. Es finden sich vier Verweise:

1. Im Kommentar 408, 29² wird erklärt, daß der Begriff „erfinden“ in ursprünglicher Bedeutung auch „finden“ bedeutet.
2. In 409, 27 wird die Reflexion genauer als eine dem Vollzug des Ich wesentliche Reflexion im Sinne eines Gesetzes und nicht als eine „willentlich bewusste oder initiierte Reflexion“ (415) bestimmt. Es findet sich hier ein Verweis auf 408, 28, wo Fichte erläutert, daß das Gesetz zur Reflexion „in dem absoluten Seyn des Ich begründet“ (GA I,2,408) ist. Ein weiterer Verweis führt zum Kommentar zu 419, 1-2. Dort kommt das Gesetz zur Reflexion *en detail* zur Anwendung.
3. Weiterhin wird auf 409, 2-3 verwiesen, wo der Begriff der Öffnung weiter expliziert wird: „Aber es [das absolute Ich; P.G.] muß auch, wenn es ein Ich seyn soll, sich setzen, als durch sich selbst gesetzt.“ (GA I,2,409) Die Kommentatoren sehen hier die These erhärtet, daß „zum Ich [...] wesentlich Bewusstsein [gehört]“ (409), da Fichte mit dem Setzen-als die Subjekt-Objekt-Relation im Auge habe, die für ein reines bzw. göttliches Bewußtsein gerade nicht gelte. Neben dem absoluten Selbstsetzen ist die „Wiederholung“ (GA I,2,409) dieses Setzens entscheidend, um zum empirischen Bewußtsein zu gelangen, da erst durch dieselbe die Begrenzung durch den Anstoß *für* das Ich ermöglicht werde. Die Notwendigkeit des Anstoßes hinsichtlich einer gelungenen Reflexion führt die Kommentatoren zur These der „Defizienz des absoluten Ich im Sinne des ersten Grundsatzes.“ (409) Die entscheidende Rolle des Anstoßes wird durch einen Verweis auf den Reflexionstrieb in §8 unterstrichen. Im weiteren Verlauf des Kommentars zu 409, 2-3 folgt ein längeres Zitat aus den Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten (1794). Dort unterscheidet Fichte ausdrücklich das reine Ich vom sich selbst bewußten Ich hinsichtlich der Denkbarkeit beider. Als das „eigentlich Geistige im Menschen“ (GA I,3,28) ist das reine Ich unbestimmbar. Das sich selbst bewußte Ich setzt dagegen „ein Etwas außer dem Ich“ (Ebd.) voraus, so daß von einem reinen bzw. absoluten Ich mit Bewußtsein keine Rede sein kann. Die Bedeutung des wiederholenden Setzens wird abschließend mit einem Zitat G. Zöllers sehr instruktiv herausgestellt. Zölller expliziert das wiederholende Setzen nicht als eine schlichte Duplikation, sondern als ein autoprädikatives Setzen.
4. In 409, 22-25 bestimmt Fichte das absolute Ich des §1 bzw. das absolute Sichsetzen als „Idee des Ich, die seiner praktischen unendlichen Forderung nothwendig zu Grunde gelegt werden muß.“ (GA I,2,409) Die Kommentatoren zeigen anhand eines längeren Zitats von B. Noll, in welche Schwierigkeiten man gerät, wenn man die Absolutheit des Ich (§1) auch für das empirische Ich absolut setzt. Dann resultiert beispielsweise die Frage, ob „'das Ich überhaupt noch absolutes Ich [ist], wenn es sich als Idee für das Bewußtsein unerreichbar ist' “. (414) Entsprechend ihrer Ankündigung in der Einleitung lassen die Autoren dieses Zitat unkommentiert.

¹ Vgl. dazu bspw. S. 401.

² Als Textgrundlage des Kommentars dient die Fichte-Gesamtausgabe Band I,2. Unter Angabe der Seitenzahl und der Zeilen verweisen die Autoren auf den Text der *Grundlage*.

Weiterhin sei exemplarisch auf die Kommentierung der Passagen zur Begründung des Anstoßes zu Beginn des §5 verwiesen.³ Es wird dort die wichtige Frage untersucht, „ob denn bei Fichte wirklich der Gedanke eines 'Dinges an sich' 'überwunden' sei.“ (354) Unter Berufung auf ein Gedankenexperiment aus Jacobis *David Hume über den Glauben, oder Idealismus und Realismus* (1787) und eine Arbeit Sollers wird argumentiert, daß unterschiedliche Objektwahrnehmungen durchaus nach einem „'in sich differenzierte[n] Anstoß'“ (356) fragen. Die Sorgfalt der Kommentatoren macht diesen kritischen Einwurf allerdings als eine *mögliche* Interpretation kenntlich, indem diesbezügliche Äußerungen Fichtes angeführt werden. In der Platner-Vorlesung, aus der eine längere Passage zitiert wird, macht Fichte deutlich, daß das realistische Moment nicht überbewertet werden darf. Dem Einwurf Sollers würde Fichte wohl mit dem Hinweis begegnen, daß er einen „qualitativen Realismus“ und einen damit zusammenhängenden physischen Einfluß ausschließt. Abschließend verweisen Class und Soller auf die Nähe zum Konzept der Monade bei Leibniz verwiesen, die darin besteht, daß nichts Fremdartiges in das Ich gelangt.

Als ein hervorragendes Beispiel für die *textkritische* bzw. *sprachliche* Kommentierung bieten sich die Ausführungen zum Begriff des Setzens an. In dem ausführlichen Kommentar zu 259, 3-4 geben die Kommentatoren verschiedene Quellen der Auslegungstradition an. Diese werde durch einige moderne Interpreten ergänzt, bevor eine Rekonstruktion des Begriffes des Setzens aus den Schriften Fichtes folgt. Der grundlegenden Problematik, daß Fichte keine deutliche Definition dieses zentralen Begriffes gibt, begegnen die Kommentatoren durch eine ausführliche Analyse der *Grundlage* vorhergehenden und nachfolgenden Schriften. Sie zeichnen dabei Fichtes Übergang vom Begriff des „Darstellens“ zu dem des „Setzens“ nach und legen sich schließlich auf die Bestimmung des Setzens als ein Produzieren fest.⁴

Neben der ausführlichen sachlichen Aufarbeitung des Textes geben die Autoren immer wieder Verweise auf den *literarischen* Niederschlag des Fichteschen Denkens. Zur literarischen Rezeption des Gedankens eines absoluten Ich werden Passagen aus Hölderlins *Der Tod des Empedokles*, Tiecks *William Lovell* und Jean Pauls *Titan* angeführt.⁵

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Autoren das Anliegen eines ausführlichen Kommentars zur *Grundlage* ihren Intentionen entsprechend umgesetzt haben. Einerseits behalten sie durch die vielfachen Verweise auf Kommentare und Textstellen das Textganze und damit den übergreifenden Gedankengang im Blick, während sie andererseits schwierigen bzw. fragwürdigen Passagen mit Detailanalysen begegnen. Neben dieser sehr feingliedrigen Aufschlüsselung der *Grundlage* selbst wird der Kommentar durch zahlreiche Verweise auf Texte von Fichtes Zeitgenossen und modernen Interpreten maßgeblich bereichert. Indem die Kommentatoren *mögliche* Interpretationen auch als solche kennzeichnen, wird vermieden, daß der Leser genötigt ist, den Gedankengang Fichtes einseitig zu bewerten. Das Verfahren der Verfasser, kritische Interpretationsmöglichkeiten aufzuzeigen, ohne diese im Sinne einer Metakritik weiter zu verfolgen, gibt dem Leser wertvolle Anregungen, ohne die Argumentation Fichtes, die im Mittelpunkt steht, aus den Augen zu verlieren. Die Forderung an den Leser besteht somit darin, die aufgeworfenen Fragen selber weiter zu verfolgen. Allerdings muß demgegenüber angemerkt werden, daß die Kommentatoren sich dennoch explizit kritisch gegenüber solchen Interpretationen äußern, durch die sie das Gesamtverständnis des Textes in ihrem Sinne verletzt sehen. Im Ganzen stellt der vorliegende Kommentarband eine äußerst hilfreiche und gut anwendbare Unterstützung bei der Erschließung und Interpretation der *Grundlage* dar. Gerade die Tatsache, daß die *Grundlage* im Ganzen ohne einen Schwerpunkt bspw. auf das Grundsatzkapitel bearbeitet wurde, kann nicht genügend betont werden. So bleibt zu hoffen, daß die eher wenig beachteten §§6-11 in Zukunft ein größeres Interesse auf sich ziehen werden.

Patrick Grüneberg (Berlin)

³ Vgl. S. 354ff.

⁴ Vgl. S. 69-76.

⁵ Vgl. S. 129f.